

Konstruktion des Alpenrheintals

Regionale Governance Prozesse in einer Grenzregion und der Versuch der Berücksichtigung von Akteuren.

Stefan Obkircher
Universität Innsbruck, Geographie (Österreich)

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag für DOKONARA 2008 beinhaltet erste Überlegungen zu einem anstehenden Promotionsvorhaben. Die Arbeit soll sich mit Regional Governance Strukturen in der Grenzregion Alpenrheintal auseinandersetzen. Ein zentraler Punkt ist dabei der Stellenwert der in dieser Region lebenden und handelnden Akteure und deren Einfluss auf die Strukturen. Inwiefern steuern Identitäten, Ideologien und Wahrnehmungen grenzüberschreitende und interkommunale Kooperationen? Ziel der Untersuchung ist herauszufinden, welche Auswirkungen und Konsequenzen sich daraus für eine nachhaltige Raumentwicklung ergeben können.

Keywords: *regionale Identität, Regional Governance, nachhaltige Regionalentwicklung, „bottom-up“*

Problemstellung und Einführung in den Untersuchungsraum

Vor dem Hintergrund folgender Ausgangshypothese sollen in dem hier skizzierten Forschungsprojekt weniger der Raum an sich im Vordergrund der Betrachtung stehen, als vielmehr der handelnde Akteur bzw. die handelnden Akteursgruppen – mit Schwerpunktsetzung auf soziale und wirtschaftliche Akteure – sowie Wahrnehmungen, Wertungen und Orientierungen dieser Akteursgruppen.

Demnach stehen gerade Grenzregionen wie das Alpenrheintal, das in seiner Gesamtheit von Veränderungsprozessen erfasst wird, vor der Herausforderung, diese räumlichen Entwicklungsprozesse grenzüberschreitend zu steuern und zu koordinieren. Für die Siedlungsentwicklung im Alpenrheintal ist diese Herausforderung im Kontext der regionalspezifischen Entwicklung zu sehen.

Zum Einen hängt regionaler Wandel maßgeblich von den unterschiedlichsten übergeordneten Rahmenbedingungen ab (wirtschaftliche Entwicklungsdynamik, politische Entscheidungen etc.) und ist zudem planerischer Steuerung auf unterschiedlichen Ebenen unterworfen

(Flächenwidmungen, Verkehrsplanung etc.). Zum Anderen sind es die einzelnen Akteure (bzw. Akteursgruppen), die mit ihrem konkreten Handeln den Raum gestalten und verändern. Die auf Wertungen und unterschiedlichen Prioritäten basierenden Intentionen des Handelns sowie die jeweiligen Handlungsspielräume und -limitationen beeinflussen dabei in entscheidendem Maße Umsetzungschancen und -grenzen alternativer, nachhaltiger Entwicklungsstrategien. In diesem Zusammenhang spielen unterschiedliche Ausprägungen von Ortsbindungen, räumlichen Orientierungen und raumbezogenen Identifikationen eine wichtige Rolle zum Verständnis des Akteurshandelns.

Forschungsleitende Fragestellungen

Die untersuchungsleitenden Fragestellungen gliedern sich in folgende Fragenkomplexe:

Regional Governance:

- In welcher Verbindung stehen regionale Identitäten mit Regional Governance?
- Wieso ist das Verständnis von regionaler Identität und Regional Governance ein entscheidender Beitrag für eine nachhaltige Regionalentwicklung?
- Welche Ideologien beeinflussen Regional Governance?
- Wie wirken sich Spannungen zwischen politischer Kontrolle/Macht und partizipativen Ansätzen auf Raumentwicklungsprozesse aus?
- Welche Vorteile/Nachteile hat die Region, wenn eine einheitliche Regional Governance-Struktur angestrebt wird?

Regionale Identität:

- Kann eine Verankerung des Konstruktes Alpenrheintal in der Wahrnehmung bzw. im Bewusstsein der Bevölkerung initiiert oder gesteuert werden?

Räumliche Orientierung:

- Handelt es sich bei den Vernetzungen/Kooperationen um Zweck- bzw. Leidensgemeinschaften, welche aufgrund bestimmter ideologischer Vorstellungen einzelner forciert werden?

Nachhaltige Raumentwicklung:

- Ist das Szenario der Rheintalstadt ein umsetzbares Leitbild für die nachhaltige Entwicklung der Region Alpenrheintal?
- Wie können Umsetzungsstrategien für „bottom-up“-Ansätze in der Raumplanung aussehen?

- Wie muss ein Indikatorensystem zur Erfassung „weicher Daten“ sinnvollerweise zusammengesetzt sein?

Identitäten und Orientierungen der soziokulturellen Akteure

Problemstellung und Zielsetzung der Teilstudie

Die Frage nach den Identitäten im Alpenrheintal soll anfangs ein Schwerpunkt der Forschung sein. Eine qualitative Erhebung versucht punktuell die Grundstrukturen dazu aufzuzeigen und Vernetzungen untereinander darzustellen – mit dem Ziel, mögliche Szenarien für eine künftige strategische Ausrichtung zu beschreiben.

Einen zweiten Schwerpunkt stellt die interkommunale Kooperation in der Region dar. Dabei geht es zunächst um die Erfassung der Ist-Situation auf institutioneller Ebene sowie darüber hinaus um die Wahrnehmung der sozialen Akteure der Kooperation. Zudem sollen hier die konzeptionellen Überlegungen zur Regional Governance Berücksichtigung finden. Gleichzeitig bildet dieser Schwerpunkt die Basis für Szenarien wie etwa die Umsetzung der lokalen Agenda 21.

Die Ergebnisse der TopDown und BottomUp Analysen sollen in die Umsetzung eines Regionalmanagement-Konzeptes einfließen: Wie können räumliche Prozesse im Alpenrheintal integrativ im Sinne von „bottom-up“ gesteuert werden? Bestehende demokratische Mitwirkungsrechte und deren Einfluss auf die Gestaltung des Lebensraumes erscheinen als zu wenig ausreichend, da diese vorwiegend auf Entscheidungsprozesse ausgelegt sind. Durch eine stärkere Partizipation der Bevölkerung kann man die Akteure schon in den Findungsprozess einbinden. Eine zukünftige räumliche Entwicklung wird nur dann nachhaltig sein, wenn sie von innen gewollt ist und die Vorstellungen der regionalen Bevölkerung einbezieht. In aktuellen Raumplanungsfragen im Alpenrheintal fehlen bislang konkrete Ansätze zur Einbindung der Akteure. Untersuchungen in der Region zeigen, dass dies bei den Entscheidungsträgern immer noch auf Ablehnung stößt und als kaum umsetzbar gilt. Analysiert man jedoch beispielsweise den Erfolg bereits durchgeführter grenzüberschreitender Projekte in der Region, kann nur eine geringe Akzeptanz bzw. ein geringes Bewusstsein bei der Bevölkerung festgestellt werden. Gerade das ist jedoch entscheidend für einen dauerhaften Erfolg entsprechender Projekte. Diese Arbeit versucht Leitbilder und Methoden zu entwickeln, welche beide Ebenen sinnvoll und pragmatisch verbinden.

Die Nutzung des Lebensraumes im Alpenrheintal ist so intensiv, dass dieser Lebensraum in Zukunft nur dann die notwendige Standortattraktivität bieten kann, wenn die Nutzung nachhaltigen Raumplanungskonzepten unterliegt. Der Anspruch einer nachhaltigen Regionalentwicklung macht es notwendig, eine „integrative“ Sichtweise zu berücksichtigen. Nur wenn qualitative Aspekte bei Raumentwicklungsprozessen beachtet werden, können

diese von den betroffenen Akteuren getragen werden. In der globalisierten Welt müssen letztlich diese Akteure eine regionale Verantwortung für ihren Lebensraum tragen.

Ein entscheidendes Ziel dieses Vorhabens ist es, eine Hilfestellung zum gegenseitigen Transfer zwischen Sichtweisen der Entscheidungsträger und Sichtweisen der Akteure zu geben, um einen konstruktiven Entscheidungsfindungsprozess zu ermöglichen. Raumwirksame Tätigkeiten aller Beteiligten haben Auswirkungen sowohl auf die Entscheidungsebene als auch umgekehrt. Raumplanung soll im Sinne von „Place-making“ als ein kollektiver Prozess verstanden werden. Dem Konzept der integrativen, partizipativen Raumplanung sollen außerdem verschiedene Funktionen zukommen (nach www.hsr.ch/raumplanung) – innerhalb der Entscheidungsebene und zwischen Entscheidungsebene und Akteurebene:

- Katalysatorfunktion: Vermittlung unter den Interessen
- Koordinationsfunktion: Aufeinander Abstimmen der Interessen – Interessensausgleich
- Vorbereitungs- und Lenkungsfunktion: Ermöglichung erwünschter und zweckmäßiger Vorhaben
- Gestaltungsfunktion: Einflussnahme auf Veränderungen im Lebensraum Alpenrheintal

Ziel ist es, neben einer ausführlichen Analyse der Ist-Situation und der Auslotung von Synergiepotentialen im grenzüberschreitenden Austausch (in einem ersten Schritt auf soziokultureller Ebene), aus Visionen und Ideen Leitbilder zukünftiger Entwicklung zu erstellen. Leitbilder, die dem Anspruch der Praxisrelevanz gerecht werden und einen wesentlichen Beitrag zur Realisierung eines gemeinsamen Leitbildes für das Alpenrheintal leisten.

Raumplanung muss als ein Prozess begriffen werden, welcher unterschiedliche Disziplinen integriert: Architektur, Technik, Wirtschaft, Recht, Geschichte, Soziologie. Die Aufgabe der hier zum Tragen kommenden geographischen Sichtweise ist zunächst die der Schnittstellenbildung – Kommunikation und Abstimmung zukünftiger Konzepte, um eine nachhaltige Entwicklung des Lebensraumes Alpenrheintal zu sichern. Dauerhaft muss in diesem Zusammenhang besonders auch grenzüberschreitend bedeuten. Aktuelle Themen, wie Verdichtung und interkommunale Kooperationen, betreffen insbesondere das gesamte Alpenrheintal.

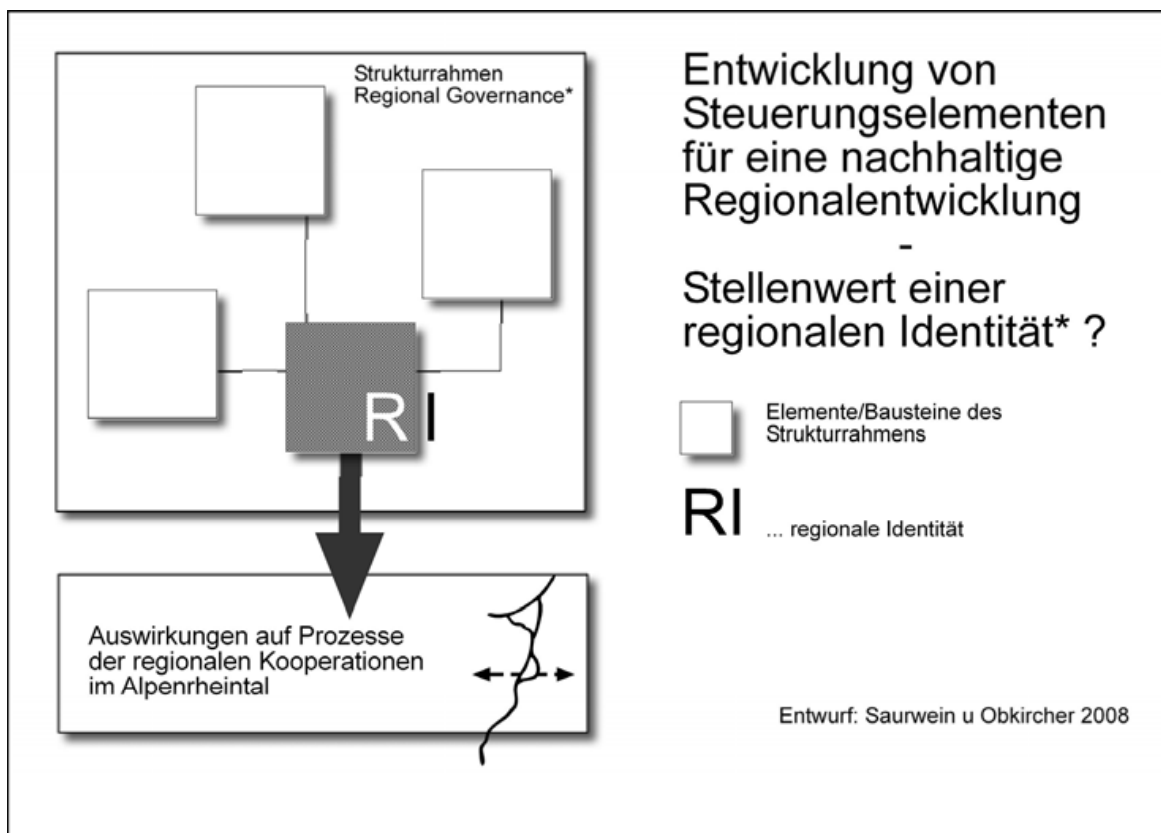


Abbildung 2: Möglicher Stellenwert der regionalen Identität (Obkircher 2008)

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Visualisierung komplexer Sachverhalte unter Berücksichtigung qualitativer Informationen, z.B. in Form von Mental Maps.

Leitbildentwicklung

Die Entwicklung von Leitbildern ist ein wesentlicher Punkt für die Umsetzung einer nachhaltigen Regionalentwicklung in der Region Alpenrheintal. Die methodische Herangehensweise soll sich dabei zunächst auf einen interaktiven Prozess des Austausches zwischen Entscheidungsebene und Akteurebene konzentrieren und schlussendlich zu einem gemeinsam getragenen Leitbild führen. Interaktionsprozesse stärken das Kollektiv und binden Akteure (Fürst 2007). In diesem Zusammenhang ist der Begriff des Leitbildes sowohl als Antwort auf die Frage, wie eine Regionalentwicklung in Zukunft geschehen soll, als auch als Antwort auf die Frage, wie diese Entwicklung in Zukunft geschehen könnte, zu sehen. Diese Sichtweise soll es ermöglichen, die Wünsche und Vorstellungen der Akteure im Alpenrheintal in Planungsprozesse einzubeziehen. Mit Hilfe von Szenarien und Prognosen soll die Diskussion über erwünschte Entwicklungen auf eine integrative Weise geführt werden können.

Leitbilder können somit zu einer Stärkung der gemeinsamen regionalen Identität führen, zu einer Bewusstseinsbildung innerhalb der Region beitragen und Alleinstellungsmerkmale/Wirkungen nach außen stärken.

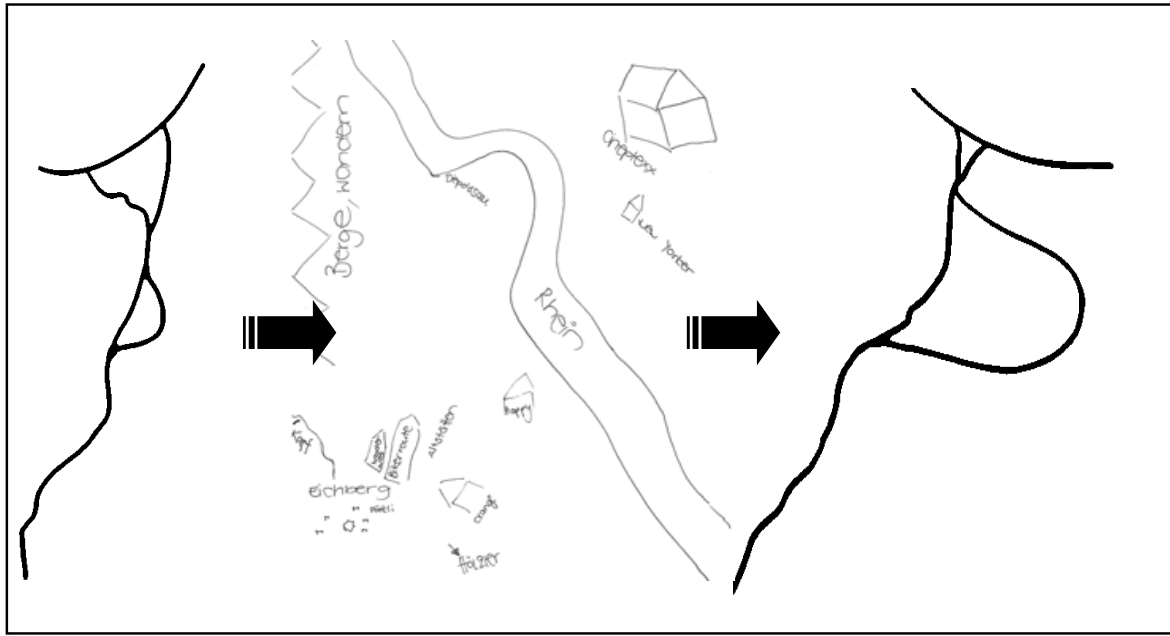


Abbildung 3: Mental Maps helfen die Verzerrung der Realität zu analysieren. Bestimmte Orte erhalten in der Wahrnehmung der handelnden Akteure erhöhte Aufmerksamkeit. (Obkircher 2008)

Entscheidungsträger und Akteursgruppen

Die beschriebene Vorgehensweise bedarf einer Definition unterschiedlicher Akteursgruppen. Aus diesem Grund soll sich die Untersuchung auf exemplarische Fallstudien mit für die Fragestellung relevanten Akteuren konzentrieren. Zudem gilt zu klären wie das Verhältnis Entscheidungsträger – Akteur ist und welche Konsequenzen sich daraus für die Raumentwicklung im Alpenrheintal ergeben. Welche Abhängigkeiten bestehen bzw. inwiefern ist ein Entscheidungsträger auch Akteur und umgekehrt? Wie werden Entscheidungsträger vom Umfeld beeinflusst?

Konzeptionell-theoretische Grundlegung

Regional Governance

Die Dissertation soll einerseits dazu beitragen, den grenzüberschreitenden Dialog zwischen den politisch-administrativen Akteuren zu intensivieren und andererseits zivilgesellschaftliche Akteure – im Kontext mit den regionalen Identitäten – in diesen grenzüberschreitenden Dialog mit einzubeziehen. Um hierbei nachhaltige Fortschritte erzielen zu können, ist es wichtig die politischen Rahmenbedingungen, Sachzwänge,

Handlungsprioritäten und -limitationen sowohl im nationalen Kontext als auch im grenzübergreifenden Vergleich in ihrer Wirkung zu berücksichtigen. Insofern haben Fragen der Regional Governance eine zentrale Bedeutung als Querschnittskategorie sowohl für grenzüberschreitende Analysen als auch für die aus diesen Analysen und aus den projektimmanenten, partizipativen Prozessen resultierenden Handlungsempfehlungen.

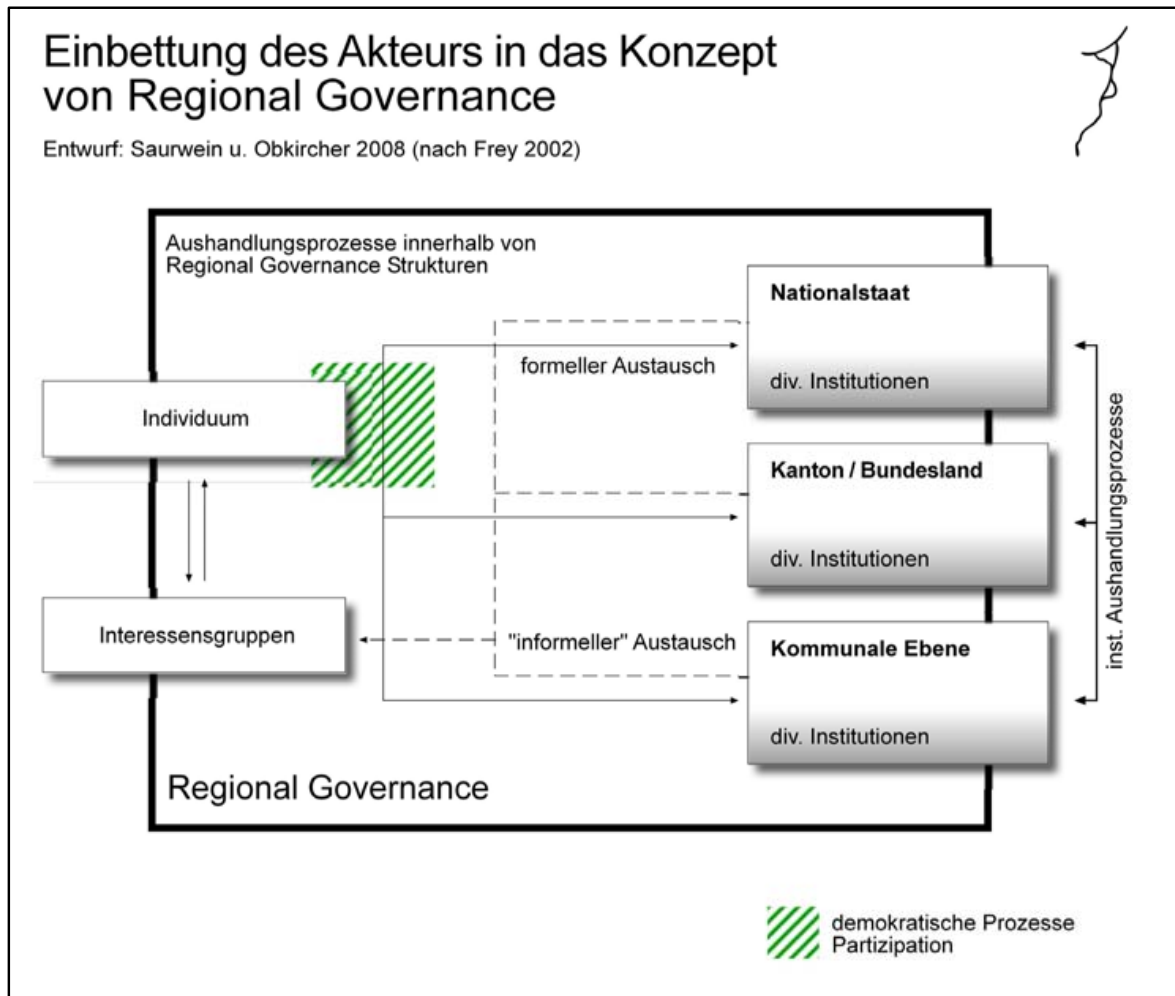


Abbildung 4: Der Akteur als Teil von Regional Governance (Obkircher 2008)

Als Steuerungsrahmen von Regionalentwicklungsprozessen, im Sinne der Nachhaltigkeit verstanden, zielt Regional Governance einerseits darauf ab, staatliches/kommunales Handeln im Sinne der „Dienstleistungsfunktion“ für die Region zu optimieren und richtet sich andererseits darauf Privatwirtschaft und zivilgesellschaftliche Organisationen in die Verantwortung für die Region mit einzubeziehen. In diesem Zusammenhang kann auch von „Good Governance“ gesprochen werden. Im grenzüberschreitenden Kontext sollte Regional Governance so gestaltet werden, dass die verschiedenen Akteursgruppen ein gemeinsames

Regionsbewusstsein für die Region Alpenrheintal entwickeln und darauf aufbauend die Interessen und Ansprüche der Region ganzheitlich betrachten. In diesem Sinne ist ein grenzüberschreitendes Konzept von Regional Governance als Konsensbildung „nach innen“ und als Wettbewerbsorientierung „nach außen“ zu verstehen.

Damit räumliche Entwicklungsprozesse (Raumentwicklung löst den Begriff der Raumordnung ab) dem Anspruch einer Dauerhaftigkeit gerecht werden, müssen sie in ihrem wirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen und ökologischen Kontext verstanden werden. Zum Verständnis dieser Wechselwirkungen zwischen Entwicklung und Nachhaltigkeit bedarf es unter anderem Kenntnisse über die grenzüberschreitende Steuerungs- und Koordinationsstrukturen im Alpenrheintal. Ein grundlegendes Konzept der grenzüberschreitenden Handlungsfähigkeit bildet in diesem Zusammenhang Regional Governance. An dieser Stelle soll nochmals betont werden, dass besonders Grenzregionen vor der Herausforderung stehen, räumliche Entwicklungsprozesse grenzüberschreitend steuern und koordinieren zu können. Die Rolle des Staates hat sich verändert und Deregulierung sowie die Einbeziehung „nicht-staatlicher“ Akteure treten zunehmend in den Vordergrund. Die regionale Ebene kann sich auf unterschiedliche – zwangsläufig nicht unbedingt verankerte – Ebenen beziehen. Spezifische Regionen sind Teil eines Mehrebenensystems und Kenntnisse über deren Verknüpfungen bzw. Wechselwirkungen sind entscheidend. Regionen ermöglichen so einen problem- und akteurspezifischen Zugang zur Steuerung räumlicher Entwicklungsprozesse (Pütz 2007). Regional Governance steht vor dem Problem, dass jüngere räumliche Entwicklungen, wie etwa die „Zwischenstadt“ Alpenrheintal, Inkompatibilitäten zwischen bestehenden Gebietskörperschaften und den aufkommenden Funktionalräumen hervorrufen. Bei Regional Governance geht es darum, Entscheidungen verschiedener Ebenen so aufeinander abzustimmen, dass eine nachhaltige Entwicklung ermöglicht wird. Heute wird Konsensfindung und Umsetzung kontinuierlich über Verhandlungsprozesse umgesetzt – Konkurrenz und Kooperation treten an die Stelle der Koordination (Frey 2002).

Wesentlich erscheint hierbei, dass die Handlungsfelder von „sozialen Akteuren“ und von „wirtschaftlichen Akteuren“ integriert betrachtet werden (siehe Ausführungen zu den Teilstudien), um Wechselwirkungen, Abhängigkeiten, Einheiten aber auch Vielfalt und Divergenz gesamtheitlich zu verstehen. Diesbezüglich erscheint es auch sinnvoll, diese Fragestellungen analytisch und normativ bzw. funktional und territorial zu betrachten. Es gehört zu den offenen Fragen des Regional-Governance-Diskurses, wie die Steuerungsfähigkeit oder Steuerungskapazität von Regionen gestaltet/beeinflusst wird (Pütz 2007). Regional Governance wird auch bei Fürst (2007) als regionale Selbststeuerung durch Integration von Akteuren verschiedener Handlungslogiken über netzwerkförmige Kooperationsmuster verstanden. Eine idealisierte Form von Regional Governance sieht sich mit folgenden Gegensätzen konfrontiert:

- Freiwilligkeit vs. schwache Konfliktverarbeitung
- Gemeinschaft vs. behindernde Eigeninteressen
- Kollektive Steuerung vs. Leadership
- Kreativität von Netzwerken/Sozialkapital vs. schwacher Institutionalierungsgrad

Ein wichtiger Ansatzpunkt, um das Konzept der Regional Governance mit dem der regionalen Identität zu verbinden, ist „Place-making“. Darunter ist ein kollektiver Prozess der Raumgestaltung, mit dem Ziel die Raumnutzungs- und Lebensqualität zu verbessern und sich den Raum „sozio-emotional“ anzueignen (Fürst 2007), zu verstehen. „Place-making“ kann Governance-Prozesse veranlassen und unterstützen, in dem es eine Gemeinschaftsbildung fördert und kollektives Handeln auf eine konkrete Aufgabenstellung bezieht. Voraussetzung dafür ist jedoch ein organisierter Prozess im Sinne von Regionalmanagement. Die Annahme ist, dass funktionale Gemeinschaften die räumlich konstruierten Gemeinschaften überlagern. Nichts desto trotz hat der Raum mit seinen administrativen, emotionalen, landschaftlichen, kulturellen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Charakteristika eine unterstützende Funktion bei der Akteursvernetzung.

Regionale Identität

Regionale Identität ist zu einem populären Begriff geworden, der beispielsweise im Sinne des „Europa der Regionen“ für das Zusammenrücken von Menschen und Regionen steht (Paasi 2001). Die Bedeutung von regionaler Identität ist trotz einer ausführlichen wissenschaftlichen Debatte, unter anderem innerhalb der Geographie, immer noch vage und wird in der aktuellen Diskussion nicht einheitlich definiert (z.B. Hard 1987, Blotevogel, Heinritz u. Popp 1987).

Regionalbewusstsein als ein besser geeigneter Begriff für regionale Identität wird bei Blotevogel, Heinritz u. Popp (1989) als die „Gesamtheit raumbezogener Einstellungen und Identifikationen, fokussiert auf eine mittlere Maßstabsebene“ verstanden. Unter Einstellung wird die erlernte, latente Bereitschaft verstanden, auf ein Objekt in bestimmter Weise reagieren zu können. Der Raum bildet einerseits die Rahmenbedingungen für menschliches Handeln, andererseits wird der physische Raum von den Akteuren nach ihren Bedürfnissen gestaltet und genutzt. Die Autoren strukturieren ihr Konzept des Regionalbewusstseins wie folgt (Blotevogel, Heinritz u. Popp 1989; dazu auch Hilfiker 1992):

- Wahrnehmung der Region – kognitive Dimension
- Regionale Verbundenheit/Heimatgefühl – affektive Dimension
- Regionale Handlungsorientierung – konative Dimension

Der Raum erscheint als materielle Grundlage zur Herstellung von Bezugssystemen (Krüger 1987 sowie Jung 2003). Nach Hard (1987) bedingt diese Verräumlichung der Identität eine Gliederung der Erdoberfläche nach fragwürdigen Mustern. Kritik kommt ebenso von Bahrenberg (1987; dazu auch Paasi 2003), der die Sinnhaftigkeit einer Erfassung von Bewusstseinsräumen nach statischen Kriterien bezweifelt.

Bewusstsein wird auf räumliche Gegebenheiten reduziert und kann somit sozialgeographisch relevante Sachverhalte wie Kommunikation und andere soziale Handlungen kaum berücksichtigen. Aus diesem Versuch einer Verräumlichung der Identität ergibt sich schließlich die Unterscheidung in drei verschiedene Identitätstypen (Blotevogel, Heinritz u. Popp 1989):

- Identity of a place: kognitiv-emotionale Repräsentation eines erdräumlichen Ausschnitts im Bewusstsein eines Individuums, die subjektiv erfahrene Identität eines Raumausschnitts.
- Identity with a place: mentale Repräsentation und affektive Besetzung eines Raumes, unterschieden nach individuellen Eigenschaften.
- Sozial räumliche Identifikation: Wir-Bewusstsein eines sozialen Systems, hervorgerufen durch territoriale Abgrenzung, symbolische Bedeutung physisch-räumlicher Elemente und/oder einen expliziten Raumbezug von Organisationen.

Bei Hard (1987) gilt Kommunikation als nichträumliches Phänomen. Raumgrenzen sind für die Unterbindung von Kommunikation nur noch von geringer Bedeutung – Ausnahme bilden die face-to-face Kontakte (Bahrenberg u. Kuhm 2000) in öffentlichen Räumen (Werlen 2000). Anthony Giddens meint dazu: „Die meisten Sozialwissenschaften behandeln Raum und Zeit als bloße Randbedingung des Handelns und akzeptieren unbedacht eine Konzeption der Zeit als messbare Uhrzeit, wie sie für die moderne westliche Kultur charakteristisch ist. Mit Ausnahme neuerer Arbeiten von Geographen (...) haben es die Sozialwissenschaften versäumt, sich mit jenen Weisen auseinanderzusetzen, die für die Konstitution sozialer Systeme über Raum und Zeit hinweg verantwortlich sind.“ (Giddens 1988, zitiert nach Blotevogel, Heinritz u. Popp 1987, S. 78f).

Hard (1987) schlägt indes vor, sich der regionalen Identität nicht über Raumabstraktion, sondern über inhaltliche Besonderheiten zu nähern, also nicht vom Raum auf die Identität zu schließen, sondern von der Identität auf den Raum. Damit wird Raum zu einem so genannten Lebensraum (Bahrenberg 1987; Werlen 1992; Paasi 2003). Die regionale Identität wird in diesem Sinne Teil eines sozialen Prozesses, in welchem wiederum Regionen konstruiert werden: „Regional Identity is, in a way, an interpretation of the process through which a region becomes institutionalized, a process consisting of the production of territorial boundaries, symbolism and institutions.“ (Paasi 2003, S. 478)

Es ist in diesem Zusammenhang sinnvoll zwischen der regionalen Identität und der Identität einer Region zu unterscheiden (Paasi 2003, S. 478; Blotevogel, Heinritz u. Popp 1989). Eine Region mit gleichem Bewusstsein wird aus Sichtweise dieses Ansatzes zum Beispiel von Akteuren konstruiert und beruht auf Kommunikationssystemen bzw. ideologischen Systemen. Die Standpunkte zu Bedeutungsinhalt und Relevanz dieser Konzepte sind allerdings durchaus kontrovers (Aschauer 2000). Während einerseits herausgestellt wird, dass Konzepte wie räumliche Identität, Heimat, Ortsbindung, Regionalbewusstsein und Regionalismus in einer

Zeit zunehmender globaler Vernetzungen, interregionalen und interkulturellen Austauschs sowie gesteigerter Mobilität anachronistisch erscheinen, wird andererseits die Position vertreten, dass die „Wiederkehr des Regionalen“ (Lindner 1994) geradezu als Antwort auf den Verlust von Orientierungsmöglichkeiten angesichts des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wandels im Zeichen der Globalisierung interpretiert werden muss.

Einen weiteren Theoriebezug für das skizzierte Vorhaben stellen somit die Diskussionen um die Wechselbeziehungen zwischen Globalisierung und Regionalisierung (oder auch global-local-interplay bzw. glocalization) dar (Krätke 1995). Dabei geht es zum Beispiel um Fragen der Handlungsspielräume auf der regionalen Ebene, um das Verständnis lokal/regionaler Bewegungen und eine verstärkte Diskussion um identitätsstiftende, vor allem aber wirtschaftlich nutzbare, Standortmerkmale ortsspezifischer „Alleinstellungsmerkmale“. Als Reaktion auf die drohende Nivellierung kultureller und regionaler Unterschiede durch den Globalisierungsprozess zu verstehen, werden das Orts- oder Regionstypische und damit verbundene oder zumindest unterstellte endogene Entwicklungspotentiale und traditionelle Verflechtungsstrukturen als Chancen in der globalen Standortkonkurrenz interpretiert. In diesem Sinne bilden Konzepte regionaler Milieus einen komplementären Theoriebezug für das skizzierte Vorhaben. So spielen für die Konstituierung regionaler Milieus – formelle oder informelle – Akteursnetzwerke, räumliche Nähe der Akteure, Vertrauen, Bereitschaft zu regionaler Kooperation sowie letztendlich die Identifikation der Akteure mit der Region eine entscheidende Rolle.

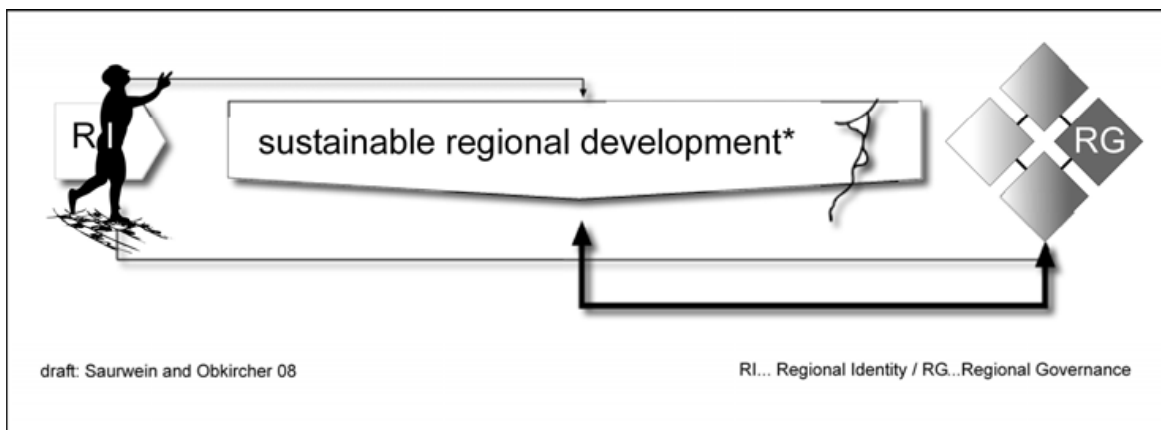


Abbildung 5: Mögliche Auswirkung auf die nachhaltige Regionalentwicklung (Obkircher 2008)

Geplantes Methodenset: Stärken- und Schwächenanalyse von Projekten und Initiativen, Narrative Interviews, Gruppendiskussionen, Expertengespräche und Mental Maps

Relevante Literatur

- Aschauer, W.(2000): Regionale Identität als empirischer Untersuchungsgegenstand. Aufbruch in die „Normalwissenschaft“? In: Geographische Revue, 2, 1, S. 55 – 60.
- Bahrenberg, G. u. Kuhm, K. (2000): Regionalität – ein Phänomen der Weltgesellschaft. In: Informationen zur Raumentwicklung, 9, 10, S. 623 – 634.
- Bahrenberg, G. (1987): Unsinn und Sinn des Regionalismus in der Geographie. In: Geographische Zeitschrift, 75, S. 150 – 160.
- Benz, Arthur (2004): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Wiesbaden.
- Blotevogel, H. H., Heinritz, G. u. Popp, H. (1989): „Regionalbewusstsein“. Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstoßes. In: Geographische Zeitschrift, 77, S. 65 – 88.
- Blotevogel, H. H., Heinritz, G. u. Popp, H. (1987): Regionalbewusstsein – Überlegungen zu einer geographisch-landeskundlichen Forschungsinitiative. In: Informationen zur Raumentwicklung, 7/8, S. 409 – 418.
- Downs, R. M. u. Stea D. (1982): Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. New York.
- Fürst, D. (2003): Steuerung auf regionaler Ebene versus Regional Governance. In: Informationen zur Raumentwicklung, 8/9, S. 441 – 450.
- Fürst, D. (2007): Regional Governance. – In: Benz, Arthur et al.: Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. – Wiesbaden.
- Frey, R. L. (2002): Regional Governance. In: Avenir Suisse Workshop “Regional Governance”, Inputpapier.
- Hard, G. (1987): Das Regionalbewusstsein im Spiegel der regionalistischen Utopie. In: Informationen zur Raumentwicklung, 7/8, S. 419 – 433.
- Heinritz, G. (1989): Ist Regionsbewusstsein machbar? Untersuchungen zur Akzeptanz von Raumabstraktionen. In: Bericht zur Deutschen Landeskunde, 63, 1, S. 45 – 47.
- Hilfiker, M. (1992): Wahrnehmung und Kulturlandschaftswandel. Eine empirische Untersuchung bei Jugendlichen aus der Nordwestschweiz. In: Regio Basiliensis, 33, 3, S. 187-198.
- Ipsen, D. (1994): Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie. In: Lindner, R. (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt am Main, S. 232 – 254.
- Jung, H. (2003): Heimatgefühl und Identität im Spiegel empirischer sozialwissenschaftlicher Studien. Politische Studien. Sonderheft 2, S. 13 - 22.
- Kaspar, H. u. Bühler, H. (2006): Räume und Orte als soziale Konstrukte. Plädoyer für einen verstärkten Einbezug sozialer Aspekte in die Gestaltung städtischer Parkanlagen. In: Raumplanung, 125, S. 91-95.
- Klüter, H. (1987): Räumliche Orientierungen als sozialgeographischer Grundbegriff. In: Geographische Zeitschrift, 75, 2, S. 86 – 98.

- Krätke, S. (1995): Globalisierung und Regionalisierung. In: *Geographische Zeitschrift*, 83, 3/4, S. 207 – 221.
- Krüger, R. (1987): Wie räumlich ist die Heimat – oder: Findet sich in Raumstrukturen Lebensqualität? Gedanken zum gesellschaftstheoretischen Diskussionsstand um die "Krise der Moderne" und die Bedeutung der Regionalforschung. – *Geographische Zeitschrift*, 75, 3, 160 – 177.
- Lindner, R. (Hg.): *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität.* – Frankfurt am Main 1994.
- Lindstaedt, T. (2006): *Regionsmarketing und die Bedeutung regionsbezogener Identität. Der Übergangsbereich der Verdichtungsräume Rhein-Main und Rhein-Neckar als Beispiel.* Darmstadt.
- Lynch, K. (2002): *The Image of the city.* Cambridge, 28. Aufl.
- Menasse, R. (1995): *Das Land ohne Eigenschaften.* Wien.
- Paasi, A. (2001): Europe as a social process and discourse: considerations of a place, boundaries and identity. In: *European Urban and Regional Studies*, 8, 1, S. 7 - 28.
- Paasi, A. (2003): Region and place: regional identity in question. In: *Progress in Human Geography*, 27, 4, S. 475 – 485.
- Pütz, M. (2007): Regional Governance – Definitionsmacht eines Begriffs. In: *Raum*, 68, S. 22 – 25.
- Weichhart, P. (2000): Designerregionen – Antworten auf die Herausforderung des globalen Standortwettbewerbs? In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 9/10, S. 549 - 566.
- Werlen, B. u. Reutlinger, C. (2005): Sozialgeographie. In: Kessler, F. et al. (Hg.): *Handbuch Sozialraum.* Wiesbaden, S. 49 – 66.
- Werlen, B. (2000): Alltägliche Regionalisierungen unter räumlich-zeitlich entankerten Lebensbedingungen. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, 9, 10, S. 611 – 622.
- Werlen, B. (1993): Gibt es eine Geographie ohne Raum. Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften. In: *Erdkunde*, 47, 4, S. 241 – 255.
- Werlen, B. (1992): Regionale oder kulturelle Identität? Eine Problemskizze. In: *Berichte zur Deutschen Landeskunde*, 66, 1, S. 9 – 32.
- www.hsr.ch/raumplanung (Stand 2008-08-19)

